

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 39 (1963-1964)

Heft: 16

Rubrik: DU hast das Wort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gestattete, schon in Friedenszeiten militärische Bindungen außerhalb des amerikanischen Kontinents einzugehen und den freien Nationen Hilfeleistungen zukommen zu lassen. Wenige Tage später begannen in Washington die ersten Verhandlungen. Mit den bereits erwähnten fünf europäischen Staaten des Brüsseler Paktes beteiligten sich daran auch Dänemark, Island, Italien, Norwegen, Portugal und auch Kanada. Es waren dann diese Verhandlungen, die am 4. April 1949 zur Unterzeichnung des Nordatlantikpaktess führten, dem sich dann später auch noch Griechenland und die Türkei sowie die Bundesrepublik Deutschland anschlossen.

Wenn wir heute von neutraler Warte auf diese Paktgründung zurückblicken, die von den Sowjets durch scharfe Proteste gegen diesen «Aggressivpakt» bekämpft wurde, darf festgestellt werden, daß Moskau seither keine Erweiterung der sowjetischen Einflußsphäre mehr geglückt ist; abgesehen von der Entwicklung in Kuba. Die Unterzeichnung des Paktes führte auch zu einer fühlbaren Entspannung und zu einer Atmosphäre relativer Sicherheit, in der sich vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet eine Entwicklung anbahnen konnte, die für die Stabilität und den Aufschwung der Völker des Westens genau so wichtig ist wie die militärische Stärke. Man hat sich daran zu erinnern, daß die Sowjetunion am 12. Mai 1949 die Blockade Berlins aufhob und am 23. Mai des gleichen Jahres in Paris eine Konferenz der Außenminister der USA, Englands, Frankreichs und der Sowjetunion begann, die zu begrenzten aber positiven Resultaten in bezug auf die Deutschlandpolitik und die Berlinfrage führte. Die Sowjetunion verzichtete auch auf die weitere Unterstützung des kommunistischen Aufstandes in Griechenland – damals eine große Gefährdung der

freien Welt in Südosteuropa – der dann im Oktober 1949 nach langem blutigen Ringen ein Ende nahm. Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß in diese Ära der sich anbahnen- den Entspannung auch der Staatsvertrag mit Österreich fiel und unser Nachbarland mit dem Abzug der Besatzungstruppen endlich seine volle Souveränität zurückhielt.

Das Vertragswerk des Nordatlantikpaktess hat, das darf fünfzehn Jahre nach seiner Unterzeichnung festgestellt werden, sein Hauptziel, die Sicherheit und den Frieden zu wahren, erreicht. In Europa ist seither kein Quadratmeter Boden mehr unter sowjetische Herrschaft geraten, und Berlin blieb trotz aller Anfechtungen bis heute eine freie Stadt.

Dieser Erfolg darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der NATO Krisen und ernsthafte Auseinandersetzungen nicht erspart blieben und es ist nicht zuviel gesagt, wenn heute sogar von einer schleichenden Krise der Atlantischen Allianz gesprochen wird. Das liegt aber zum Teil auch in der Natur des Zusammenschlusses freier demokratischer Staaten begründet, die nicht unter der Diktatur und der alles beherrschenden Ideologie des stärksten Partners des Bündnisses stehen, den Spielregeln der Demokratie, den Regierungen und den Parlamenten richtigerweise noch ein großes Feld freier Betätigung und Meinungsbildung offen lassen. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den USA und ihren Verbündeten in Europa, die heute wieder offenen Gegensätze zwischen Griechenland und der Türkei und die eigenwillige Politik de Gaulles sind uns allen bekannt. Es ist auch die Tatsache zu erwähnen, die nach 1945 wohl niemand vorauszusagen gewagt hätte, daß die deutsche Bundesrepublik heute dem atlantischen Oberbefehlshaber das weitaus stärkste Kontingent der Landarmee zur Verfügung stellt.

Die Politik der Sowjets, diese nicht verborgenen Meinungsverschiedenheiten dabei immer geschickt ausnützend, wird auch künftig darauf ausgerichtet sein, das Gefüge der Atlantischen Allianz zu sprengen und damit die gemeinsame Verteidigung der freien Welt zu schwächen. Die künftige Entwicklung der West-Ost-Beziehungen ist immer unter diesem Gesichtspunkt zu prüfen. Die Abrüstungsgespräche und die immer wieder auftauchenden Pläne atomwaffenfreier Zonen, wie z. B. der Rapacki- plan, werden von Moskau als Werkzeuge seiner Politik benutzt, um mit allen Mitteln der Tarnung vor allem die eigenen Pläne zu fördern. Es muß in diesem Zusammenhang immer wieder unterstrichen werden, daß die Welt auf dem Gebiete der Abrüstung und der friedlichen Entwicklung der Atomenergie ein großes Stück weiter gekommen wäre, würde die Sowjetunion diesbezügliche Inspektionen auf ihrem eigenen Territorium zulassen, wie sie z. B. die Westmächte seit

jeher angeboten haben. Es ist daher, wenn wir diese wenig optimistischen Perspektiven betrachten, zu wünschen, daß die Partner der Atlantischen Allianz alle Möglichkeiten ausnutzen, um weiterhin kraftvoll den Idealen zu dienen, die vor 15 Jahren in Washington beschworen wurden, die Einigkeit unter sich wieder stärken und nationale Sonderinteressen abbauen, damit die Wachsamkeit aller den Preis der Freiheit lohnt.

Tolk

DU hast das Wort

Wie breit ist der Graben zwischen Offizier und Soldat?

(Siehe Nr. 12 und 13/64)

Sehr geehrter Herr Redaktor, mit Interesse verfolge ich in Ihrer Zeitung die in Gang befindliche Diskussion über das erwähnte Thema. Ich finde es verdienstvoll, daß Sie dieses heiße Eisen anfassen und gestatte mir deshalb, mich bei dieser Gelegenheit wieder einmal zum Wort zu melden. Ich möchte folgendes sagen:

«Daran, daß es in der Armee eine große Zahl verschiedener Grade gibt (ich zähle deren siebzehn), die sich nach Aufgabe, Befehlsgewalt und genossener Ausbildung unterscheiden, wird sich niemand stören. Dies ist notwendig und selbstverständlich. Neben der Einteilung der Armeeangehörigen in verschiedene Grade besteht aber noch die Einteilung in zwei verschiedene Klassen oder Kästen, nämlich in Offiziere und «Gewöhnliche», zu welch letzteren Soldaten und Unteroffiziere gehören. Diese Einteilung ist nicht funktionsnotwendig. Sie tritt aber nach außen stärker in Erscheinung als die Einteilung in Grade. Die Angehörigen der oberen Klasse – seien sie nun Leutnant oder Brigadier – zeichnen sich durch gemeinsame Privilegien und besondere Kleidung aus. Es ist ihnen ein besonderes Maß von Ehrerbietung entgegenzubringen, sie sind als «Herren» anzusprechen, sie reisen in der Bahn I. Klasse, usw. Besondere vorgeschriebene Verhaltensformen sind gleichfalls dazu bestimmt, die Offiziere als «bessere» Kaste abzusondern, so etwa die Pflicht, sich im Gespräch untereinander des Schriftdeutschen zu bedienen. Ein Aufsteigen von der unteren in die obere Klasse auf dem Wege der stufenweisen Beförderung ist nicht möglich.

Diese Klasseneinteilung, an der unser Militärrecht immer noch streng festhält, bildet ein Relikt der mittelalterlichen Ständeordnung, ein Ueberbleibsel aus der Zeit, als es die hochwohlgeborenen Herren der Obrigkeit einerseits und die Untertanen andererseits gab, wo ein Aufsteigen von der unteren in die obere Klasse ausgeschlossen war. Sie ist ihrem Wesen nach also nicht mehr zeitgemäß, sie ist auch undemokatisch und unschweizerisch. Die Preisgabe dieser Klasseneinteilung ist deshalb dringend geboten. Probleme, welche einzig und allein durch diese leidige Klasseneinteilung heraufbeschworen werden – ich denke nicht zuletzt an die ungenügenden Aufstiegsmöglichkeiten älterer Unteroffiziere – würden sich dann ohne weiteres lösen lassen.» Wm. R. Munz Fa.

Die Diskussion geht weiter.

